

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 21

Rubrik: Die Frau von heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

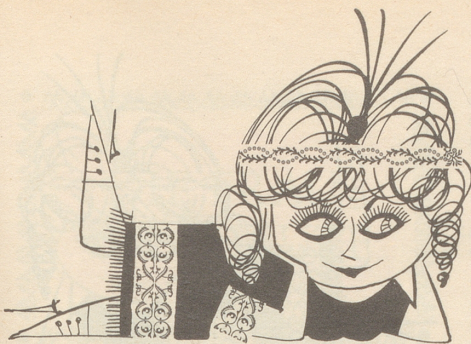
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

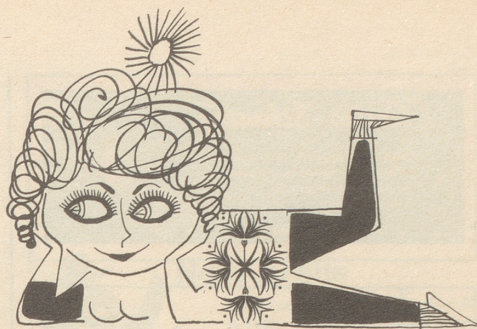
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE



Wieviel Musik braucht der Mensch?

Man kann ruhig behaupten, daß der Mensch heute mehr Musik braucht als zu irgend einer andern Zeit seiner Entwicklungsgeschichte.

Mag sein, daß die Höhlenbewohner und Pfahlbauer hie und da beim Fischen oder Jagen ein selbsterfundenes Liedlein vor sich hin trällerten. Im Mittelalter tat sich schon mehr in diesem Sektor, aber niemand kann mich davon überzeugen, daß die Minnesänger ununterbrochen Minne sangen. Das taten sie sicher nur, wenn sie es auf irgend ein bestimmtes Fräulein abgesehen hatten. Ein Edelfräulein. (Mit den andern machten sie kaum soviel Federlesens.) Meist aber schlugen sie wohl mindestens ebenso begeistert mit den Schwertern aufeinander los. In den «Meistersingern» wird in ein paar Stunden mehr – und viel lautere – Musik gemacht, als sie ein Minnesänger in seinem ganzen Leben zustandegebracht hätte.

Später gab es Zeiten, wo Musik grösstenteils in der Kirche abgehalten wurde, und dann kamen die Fürstenhöfe auf die Idee, die Musiker mit Beschlag zu belegen. Es wäre eine gute Idee gewesen, – wenn sie nur ihre Hofmusici ein bißchen weniger miserabel bezahlt hätten. Denn die Herren hießen ja schließlich Bach und Händel, Haydn, Mozart und Beethoven.

Aber wer wurde schon an die Fürstenkonzerte eingeladen? Lauter feine Leute, wie heute auch noch an die Fürstenparties. Die Frau Bänzli und ich jedenfalls nicht, sogar wenn wir um diese Zeit schon gelebt hätten.

Dann zog sie in die Konzertsäle ein, die Musik. Dort findet sie heute noch statt, und wer den Eintritt zahlen kann und will, kann sie sich anhören. Aber es sind seltsamerweise gar nicht die Leute mit dem allergrössten Musikbedürfnis, die man dort antrifft, sondern bloß die, welche sich in der Saison mit ein, zwei Konzerten in der Woche zufrieden geben.

Die wirklich Musikbedürftigen aber hören bis zu acht und zehn Stunden am Tag Musik, – beim Stricken, beim Bügeln, beim Basteln, beim Staubsaugen, beim Schwimmen, beim Verkaufen, beim Rasieren, beim Lesen

Man sagt, es sei ein Zeichen äußerster Primitivität, wenn man nicht zwei Dinge aufs Mal tun könne.

Also, ich kann nicht. Ich kann nicht mit Musikbegleitung kochen, und schon gar nicht lesen. Mein Musikbedürfnis ist verhältnismässig gering. Es beschränkt sich auf die oben erwähnten Konzerte und auf ein bißchen Do-it-yourself. Wenn ich mir am Radio

etwas anhöre, dann tue ich nichts als zuhören. Dasselbe gilt für Platten. Und beides lese ich mir sehr aus.

Ein wirklich Musikbedürftiger aber hört wie gesagt ununterbrochen Musik, – im Hause, beim Coiffeur, im Auto, im Bett, am Strand, im Wald und auf der Heide. Er läßt sich in Warenhäusern und Cafés unaufhörlich damit berieseln, sie stört ihn nie, er nimmt sie sozusagen erst wahr, wenn sie einmal verstummt, was nur durch einen Regiefehler passieren kann.

Ich glaube, den Höhepunkt des Musikbedürfnisses hat meine Cousine Mariette erreicht. Sie läßt den Radio ein für allemal eingestellt, auch wenn sie einkaufen oder Bridgespielen geht und kein Mensch im Hause ist. Sie tut das, wie andere Leute im Winter heizen: damit es gleich gemütlich ist, wenn man die Haustüre von innen zumacht.

Im Vergleich mit ihr – und vielen andern – kommt man sich ein bißchen barbarisch vor, weil man auf einer niedrigeren Entwicklungsstufe stehen geblieben ist.

«Musik kennt keine Grenzen» sagt ein Verkaufs-Slogan für Musikapparate. Das ist räumlich gemeint. Es gilt aber auch zeitlich.

Bethli

Amor am Amur

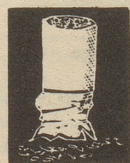
Nachdem Murawjew, Gouverneur von Ostsibirien, die Taiga im Amurbogen erforscht hatte, beschloß er 1847, am Amur kleine Siedlungen zu gründen, um die Verbindung mit dem pazifischen Ozean herzustellen. Die russischen Behörden unterstützten den Plan jedoch nicht. So holte er sich denn Diebe, Räuber und Verschwörer, die als Leibeigene



Ich sollte mir das Rauchen
abgewöhnen aber wie?

Das ist ganz einfach: nehmen Sie

NICOSOLVENS



die ärztlich empfohlene Nikotin-entziehungskur. Mit Nicosolvens werden Sie mühelos Nichtraucher oder können Ihren Zigarettenkonsum auf ein vernünftiges Maß reduzieren.

Kurpackung Fr. 19.– in allen Apoth. Aufklärende Schriften unverbindlich durch die Medicaalia, Casima / Tessin.

in den Bergwerken arbeiteten, und versprach ihnen die Freiheit, wenn sie bereit seien, am großen Strome den Wald zu roden und das Land zu bebauen. Die unverheirateten Sträflinge jedoch murrten, sie könnten keinen Ackerbau treiben ohne Frauen. Da verordnete der Gouverneur, die zur Zwangsarbeit verurteilten Mädchen seien unter der gleichen Bedingung freizulassen. Das Hochwasser fiel just bei ihrer Ankunft, so daß die Flosse unverzüglich den Strom hinuntergesandt werden mußten. Für eine gründliche Gattenwahl blieb keine Zeit. Deshalb ließ Murawjew die Leute einfach in zwei Gliedern am Ufer antreten, je einen Mann neben einer Frau, und erklärte die so zufällig entstandenen Pärchen für verheiratet. «Seid gut zueinander! Mißhandelt eure Weiber nicht, ihr Männer!» soll er gerufen haben, «und seid glücklich!» – Ein Fürst, der die Gegend sechs Jahre später bereiste, berichtete, die Murawjewschen Ehen seien im allgemeinen nicht unglücklicher als andere. Jedenfalls erkannte Bischof Innocentus sie nachträglich als rechtmäßig an und ließ sie in die Kirchenbücher eintragen.

F. Md.

Spiel mit Gläsern

In Zürich steht ein schönes Haus, mit viel schönen Schaufenstern. Sachen gibt's da, eine Art Hautevolée der Haushaltartikel. Bestimmt, an Leute geschenkt zu werden, die alles haben. Die sie weiter schenken an Leute, die auch alles haben.

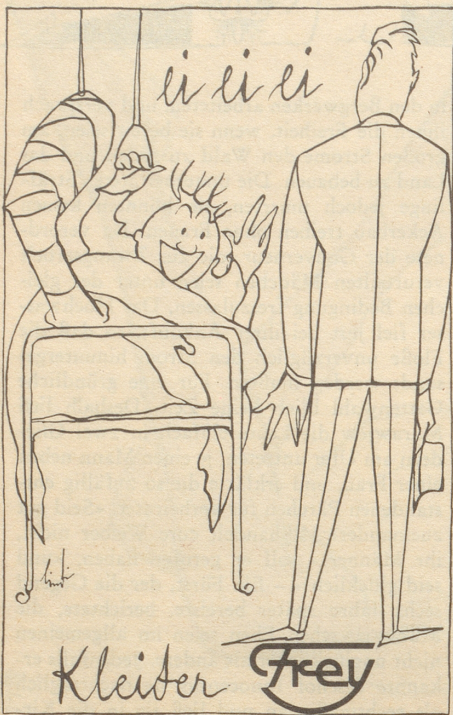
Aber was sehe ich! Gläser mit der Anschrift: «Diese Gläser können Sie ineinanderstellen, ohne Schaden zu nehmen.»

Rührend, wie die im Laden für einen besorgt sind! Soll ich diese Gläser dem Liseli und dem Karli zur Hochzeit geben? Schließlich haben die am Anfang noch genug Zeit, sie ineinanderzubeugen. Und es würde ihnen rein gar nichts machen, weder am Leib, noch an der Seele.

Sie, das wäre auch etwas für die Frau Niederheinzli. Die hat ja dauernd Pech. Fällt von der Bockleiter, stürzelt über das Scharr-eisen, brennt sich am Backofen, schneidet in den Daumen statt in den Herdöpfel, läuft über ihr eigenes Hühnerauge ... also die Frau Niederheinzli könnte zwischenhinein Gläser auftürmen. Nichts würde passieren, garantiert, hier steht's. Das gäbe dann jeweils diesen moralischen Pluspunkt – bis zur nächsten Bockleiter.

Ja, und dann erst die lieben Kleinen. Einmal etwas auf dem Spieltisch, das weder von Karton, noch von Holz ist. Wie die gläsern würden! Hoch, höher, am höchsten. Und nichts würde ihnen geschehn – höchstens dem Glasturm. Wie meinen Sie? Ach ja, schließlich platzt ein Luftballönnli auch jedes Mal,

Contra-Schmerz
hilft bei Kopfweh, Migräne,
Zahnweh, Monatsschmerzen,
ohne Magenbrennen zu
verursachen.
12 Tabletten Fr. 1.90

beim Bahnhof **Ihr Hotel**
in St. Gallen:
ruhige Zimmer, jeder Komfort
die Walhalla
Tel. 071/222922 Telex 57 160

HOTEL Pilatus
Hergiswil am See
Immer gut und gepflegt
Einzigartiges Pavillon-
Restaurant, See-Terrasse,
Pilatus-Keller,
ständiges Orchester
Familie J. L. Fuchs
Telefon (041) 75 1555



BEX -LES-BAINS VD 460 m
HOTEL u. SOLBAD
DES SALINES
Beglückend gelegen in ca. 20 ha großem Park
mit Freiluftschwimmbad. Lärm-, staub- und
nebelfrei. Badeetablissement im Hause.
Heilanzeigen: Rheuma, Arthritis, Ischias,
Herz-, Nervenleiden, Zirkulationsstörungen,
Frauenkrankheiten.
Pensionspreise ab Fr. 18.-
Tel. 025 / 5 24 53 A. Hengge, Dir.
Ideal für Ferien- und Kuraufenthalt

wenn es nicht vorher Reißaus genommen hat,
hoch, höher, auf Nimmerwiedersehn. Hier
kann man wenigstens noch die Scherben auf
die Schaufel wischen. Und wie das beim
Schütten in den Ochsnerkübel dann so herr-
lich tschäderet. Der Kläusli wird bestimmt
krähen: «Mamaal!» Aloe Staub-Bach

Das waren noch Zeiten!

Liebes Bethli! Das Geschichtlein, das ich Dir
hier erzähle, ist schon vor siebzig Jahren
passiert.

Der Bruder meines Großvaters war nach
Paris ausgewandert. Er betätigte sich dort
als Hand-Schuhmacher und erwarb sich,
wohl dank den uns Schweizern nachgerühm-
ten Eigenschaften, ein kleines Vermögen. Mit
diesem Geld kaufte er sich in der Bretagne
ein kleines Bauerngütlein, das er durch Päch-
tersleute bewirtschaften ließ. Er selber ging
in Paris weiter seinem Beruf nach.

Als mein Großvater einmal bei seinem Bruder
zu Besuch weilte, wollten sie zusammen
das neu erworbene Bauerngütlein besichtigen.
Sie langten am frühen Vormittag auf
dem Hof an, trafen aber nur die Bäuerin,
die im Haus ihrer Pflicht nachging. Vom
Pächter war nichts zu sehen. Die Frau ent-
schuldigte ihren Mann. Er sei noch im Bett.
Sie habe gestern Abend ein Kind bekommen.
Das habe auch für ihren Mann viel Unruhe
gebracht. Nun sei er noch ein bißchen liegen
geblieben. Ruth

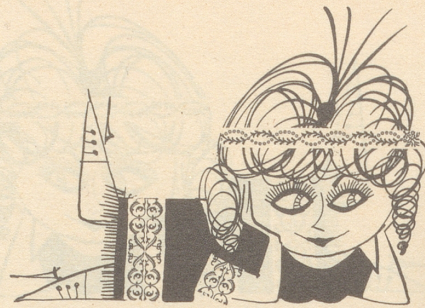
«Das einzige, wirkliche Verbrechen»

bestehe, nach dem Artikel, den ich eben in
meiner Zeitung gelesen habe, darin, daß man
kein bis zum Rande erfülltes Leben lebe. Ich
habe mit gemischten Gefühlen über diesen
Satz nachgedacht. Denn ich habe dieses ein-
zige, wirkliche Verbrechen gelegentlich be-
gangen. Immerhin habe ich mir eine Menge
anderer Delikte nicht zuschulden kommen
lassen. Ich habe keine schutzlosen Witwen
und Waisen ausgebeutet, kein Menschenleben
zerstört, weder Tram noch Eisenbahn um
ihre Einkünfte betrogen, keine Automaten
ausgeraubt, weder Hunde noch Fußgänger
überfahren, keine Landschaften durch Re-
klamen verwüstet, keine Schecks gefälscht,
noch falsches Geld in Umlauf gesetzt, in kei-
nem Nichtraucher geraucht und keinem alten
Menschen den gebührenden Respekt verwei-
gert. Ich habe nicht einmal je beim Bridge
gemogelt, keine Kinder gefoltert, noch in
irgendeinem Lande einen Staatsstreich voll-
führt. Aber das alles will ja nicht viel hei-
ßen. Es brauchte nicht einmal mein Gewissen
allzusehr zu belasten, im Vergleich zum ein-
zigen, wirklichen Verbrechen, das ich be-
gangen habe, indem ich mein Leben nicht
immer bis zum Rande erfüllt gelebt habe.
Natürlich war auch mein Leben immer voll
von irgend etwas, aber manchmal nur von
Faulheit. Und das ist natürlich nicht gemeint
mit der erhobenen Forderung.»

(Rose Macauley)

Die schweren Anfänge

«Ich erinnere mich noch so gut jenes Abends
im Anfang unserer Ehe, da ich nach einem
langen, regnerischen Tage halb tot vor Mü-



digkeit in die schäbige, kleine Wohnung zu-
rückkehrte, in dem rauen, walisischen Dorfe
wo ich versuchte, mir eine Arztpraxis auf-
zubauen. Ich war zudem bedrückt wegen
eines schlecht verlaufenen Falles und hatte
einen solchen Hunger, daß ich einen ganzen
Stier hätte aufessen können. Stattdessen ser-
vierte mir mein junges Frauchen aufs An-
mutigste ein einziges, weichgekochtes Ei. Ich
beherrschte mich mit ungeheurer Anstren-
gung und klopfte die Schale auf. Das Ei war
faul. Jetzt brach alles zusammen. Ich schmiß
meiner Frau sämtliche Eigenschafts- und
Schimpfwörter an, deren ich gerade habhaft
werden konnte, und meine Frau, die den
Tag über mit ihren eigenen Schwierigkeiten
zu kämpfen gehabt hatte, und ebenfalls
müde war, blieb mir nichts schuldig. Der
Streit wurde immer ärger und war im Be-
griff, in ein Handgemenge auszuarten, als
wir plötzlich innehielten und uns wütend
anglotzten. Und auf einmal wurde uns die
Absurdität unseres Benehmens klar und wir
fielen einander in die Arme.»

(Aus einem Artikel von A. J. Cronin)

TV und Geburtenrückgang

Was wir nachfolgend aus der «Fernseh-
Rundschau» zitieren, ist allerdings mit «Frei-
zeitbeschäftigung» überschrieben, und da die
im Titel angeführte Anschuldigung zum La-
chen reizt, so möchten wir dem geneigten
Leser nicht vorenthalten, woher dieser Schuld-
spruch stammt:

«Kürzlich protestierte eine große englische
Frauenorganisation gegen die Verlängerung



«Wielang bliibed mir no i de Ferie Max?»
«Na hundertfeufezwänzg Franke lang!»

DIE FRAU VON HEUTE

der Fernsehsendungen am Abend. Die Delegation erklärte der baß erstaunten BBC, lange Fernsehprogramme seien schuld am Geburtenrückgang. Die oft bis Mitternacht ausgedehnten Sendungen wären einem glücklichen Familienleben unzutraglich. Das Fernsehen sprengt traditionelle Familiensitten. Heute stehe der Fernsehhörer als Hausaltar in der guten Stube, um welchen sämtliche Familienmitglieder andächtig versammelt sind. Auch die jungen Leute starren gebannt auf die Kathode, statt Zukunftspläne zu schmieden, die dann in Hochzeit und Kindstaufe realisiert würden. Wenn das so weiterginge, wären die Folgen unausdenkbar und die Fernsehstationen müßten sich die Schuld an der nationalen Katastrophe selbst zuschreiben. Die erregten Damen verlangten eine erhebliche Verkürzung der Sendezeiten, damit englisches Familienleben wieder in alt-hergebrachte Bahnen gelenkt werden könne.»

(National-Zeitung, Basel)

Fragen, – Fragen –

Letztthin beim Dauerwellen habe ich einen ganzen Packen Frauenzeitschriften durchstöbert und bin recht nachdenklich dabei geworden! Wieviele Fragen doch den Frauen in Text und Inseraten gestellt werden! «Wie reinigen Sie Ihre Möbelüberzüge?» «Warum zeigen Sie sich ungepflegter als Ihre Freundinnen?» «Haben Sie das Parfum, das zu Ihrer Persönlichkeit paßt?» «Verlieren Sie Ihre Haare?» «Fühlt sich Ihr Mann in seinem Heim wirklich wohl?» «Sind Ihre Kinder öfter erkältet?» «Hat Ihr Haar noch die Farbe der Jugend?» «Fühlen Sie sich am Abend müde und abgespannt?» «Ist Ihr Busen unterentwickelt?» «Bereitet Ihr Gewicht Ihnen Sorgen?» «Warum ergrauen, wenn Sie die Haarfarbe Ihrer Jugend mit Leichtigkeit wieder erlangen können?» «Haben Sie ein Doppelkinn?» Man könnte stundenlang weiterfahren. Und es stürmt so auf einen ein, daß man gar nicht zum Antworten kommt, nicht einmal im innersten Herzen. Man sollte den Frager jeweils gerade zur Hand haben. Dann könnte man wenigstens antworten. «Mhm. Und Sie?»

Kleinigkeiten

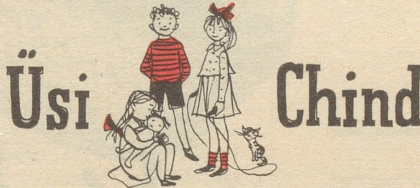
Die Heftlein, besonders die aus den nördlicheren Gefilden, lassen nicht nach. Nicht, daß man sie zu lesen braucht, es genügt, an einen Kiosk heranzugehen: «Soraya verzeiht und vergibt, Soraya eilt dem Schah zu Hilfe, Soraya als Retterin Farah Dibas, Blüht Soraya ein neues Glück? Soraya als Geschäftsfrau, Sorayas neuer Flirt. Wer um Gottes willen will denn das wissen?

Aber offenbar hat es doch Interessenten, sonst würden die Pfennigblätter sich endlich nach einem neuen Sujet umsehen.

In einer französischen Zeitung klagt eine Mutter über den Disziplinmangel an den Gymnasien. Sie schreibt, ihr Dreizehnjähriger habe fast vierzehn Tage lang die Schule geschwänzt, bis ihn sein älterer Bruder eines Tages auf der Straße entdeckt habe, worauf dann alles an den Tag gekommen sei. Sein Klassenlehrer, oder wer immer sonst, aber habe sich nicht gerührt! Und das sei ein Skandal.

Ich bin nicht so ganz sicher, daß man da einfach die Schule auf die Gabel nehmen kann. Wenn man von dort aus reklamiert hätte, und der gute Bub wäre krank im Bett gelegen, dann hätte die Mama wahrscheinlich ebenso gekränkt und entrüstet in die Zeitung geschrieben. Nein. Der Schule, scheint mir, kann man da keinen Vorwurf machen. Den Eltern ebenso wenig, da sie ja keine Ahnung hatten. Dem Schwänzer schon eher. Aber Schwänzer hat es schon immer gegeben, wenn auch nicht gerade im Ausmaß von vierzehn Tagen!

Aus einem Aufsatz über die Volkszählung: «Die Volkszähler sind Herren und Fräulein, die von Haus zu Haus gehen um die Bevölkerung zu vermehren.»



Mathias darf in den Kindergarten. Er kann die Schuhe noch nicht allein binden. Ich frage ihn, wen er denn im Kindergarten zum Schuhbinden rufe, wenn kein Müetti vorhanden sei. Unbekümmert erhalte ich zur Antwort: «s Fröilein!» Ich sage ihm, daß die Kindergärtnerin viel Zeit brauchen würde, bis sie 40 Kindern die Schuhe gebunden hätte. Pause. «Du Müetti, chönd di andere Chind binde?» Ich bejahe. Aufatmend meint Mathias: «Wänns di andere Chind jo chönd, dänn hätt s Fröilein scho Zit für mi!»

N Sch

Der kleine Peter war zum Einkaufen geschickt worden. Die ältere Verkäuferin fragt ihn aus – über alles Mögliche. Unter anderem stellt sie die Frage: «Wo bist du geboren worden?» Peter schweigt kurz und verlegen. Dann sagt er tapfer: «Auf dem Fußballplatz.» Die Verkäuferin berichtet gelegentlich der Mutter über die sonderbare Antwort. Diese fragt Peter aus, warum er das geantwortet hätte? Darauf der Sohn: «Ich habe mich geschämt zu sagen, im Frauenspital.»

MT

Der kleine Andreas ist kaum einige Monate alt. Seine viereinhalbjährige Schwester, Christina, steht vor der Wiege und schaut lange zu. Dann fragt sie plötzlich ihre beschäftigte Mutter: «Mami, wie mueß au das si, wenne nid cha rede?»

MT

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigelegt ist.

Treibli Das Haus der kleinen Feste Winterthur
052 25536

Neue Kräfte
Ein kleines Schächtelchen zu Fr. 3.80 vertreibt Erschöpfung, Arbeitsunlust, Müdigkeit und Überarbeitung schnell und wirksam. Cégluton-Dragees mit Kalzium, Magnesium, Phosphor, Vitamin C und Glutathion geben Kindern und Erwachsenen rasch **neue Energien**.

Cégluton
Cégluton in Apotheken und Drogerien

SBG BUFFET
ST. GALLEN
H. KAISER-SCHULLER

Spezialitäten-Restaurant «Bärenstube»
Bern Schauplatzgasse 4
Le Rendez-vous des Gourmets
Tel. 031/23367
Hans Marbach

PREGO
das herrliche Familiengetränk reich an Vitamin C

... besser ein Prego — Prego ist besser!

Obi Bischofszell/Lausanne
Jules Schlör AG. Menziken AG